



Paradigmenwechsel der "illegalen Nebenaußenpolitik"

Eine Rezension

Tagungszentrum der Friedrich-Ebert-Stiftung Berlin
Photo © Muhs/Elsen

Wenn Organisationen und Institutionen beginnen, sich für ihre eigene Geschichte zu interessieren, ist dies ein deutliches Zeichen dafür, dass sie nicht mehr jung sind", schreibt Patrik von zur Mühlen, der in seinem Buch *Die internationale Arbeit der Friedrich-Ebert-Stiftung - Von den Anfängen bis zum Ende des Ost-West-Konflikts* eine schwierige Aufgabe glänzend meistert. Dabei geht es nicht um eine Gesamtdarstellung der Aktivitäten einer eminent wichtigen Institution, die 1925 nach dem Tode des ersten Kanzlers der Weimarer Republik gegründet, acht Jahre später durch das NS-Regime aufgelöst, nach dem Ende des Dritten Reiches durch die wieder aktive Sozialdemokratische Partei Deutschlands von neuem ins Leben gerufen und 1954 in eine eigene Rechtsperson in Form eines eingetragenen Vereins umgewandelt wurde. Erst in dieser Gestalt konnte die Stiftung eigenständige Aktivitäten entfalten und ihr unverwechselbares Profil gewinnen.

Die Herausforderung für den Autor war, dass es aus der Anfangszeit der Stiftung keine Zeitzeugen mehr gibt. Die Zeugen und Akteure des neuen Anfangs sind, "soweit sie noch leben, nicht mehr im aktiven Dienst, und für die heutigen Mitarbeiter liegen die ersten Jahrzehnte so weit zurück, dass weder eigene noch weitergegebene Erinnerungen und Erfahrungen ihnen diese Anfänge vermitteln könnten". Hier setzt die Aufgabe des Historikers von zur Mühlen ein. Er wertet schriftliche, vor allem publizierte Materialien in Verbindung mit den mündlichen Aussagen von ehemaligen Mitarbeitern der Stiftung aus und stellt die Geschichte der Stiftung dar, um diese "vor dem Vergessen zu bewahren".

Der besondere Reiz dieser Studie, die erste in einer Reihe, liegt darin, dass sie den Paradigmenwechsel der internationalen Arbeit der Friedrich-Ebert-Stiftung (FES) vor dem Hintergrund sich verändernder Rahmenbedingungen beschreibt und die Nachhaltigkeit ihres

weltweiten Wirkens resümiert. So erfahren wir, dass der Ost-West-Konflikt und der damit verbundene Wettlauf der Systeme bis 1989/90 den Rahmen der Arbeit der Stiftung bildeten.

Die FES begann ihr entwicklungspolitisches Engagement in der 'Dritten Welt' Ende der 1950er Jahre. In den 1970er Jahren wandte sie sich auch den Industrieländern in Europa und Übersee zu. Sie unterstützte demokratische Kräfte in diktatorisch regierten Ländern wie Chile und Südafrika, unterstützte Portugal und Spanien beim Übergang zur Demokratie. Sie förderte den Dialog zwischen Ost und West und trug dazu bei, die politische Teilung in Europa zu überwinden. Die FES hatte Modellcharakter für die anderen nach dem Zweiten Weltkrieg gegründeten parteinahen deutschen politischen Stiftungen, zunächst die Konrad-Adenauer-Stiftung und die Friedrich-Naumann-Stiftung, später dann in dieser Reihenfolge die Hanns-Seidel-Stiftung, die Heinrich-Böll-Stiftung und nach der Wiedervereinigung die Rosa-Luxemburg-Stiftung.

Neugier und Respekt

Es ist ein bedeutendes Buch. Denn die internationale Tätigkeit der Friedrich-Ebert-Stiftung sowie anderer deutscher politischer Stiftungen ist zu einem Teil deutscher Außenpolitik geworden. Diese Arbeit hat sich gleichzeitig zu einem genuinen deutschen Beitrag zur Kultur der internationalen Beziehungen entwickelt. "Anfangs von einigen Mitarbeitern des Auswärtigen Amtes und gelegentlich auch von Journalisten als 'illegale Nebenaußenpolitik' oder gar als 'heimdienstliches Kontrollverfahren der politischen Parteien' verdächtigt, hat sie sich schnell als Möglichkeit und Instrument zur Etablierung zusätzlicher gesellschaftspolitischer Außenbeziehungen erwiesen - eine Entwicklung, die bald Neugier auf sich zog und Respekt erzeugte", schreiben die Herausgeber Ernst Kerbusch, Pia Bungarten, Dieter Dowe und Uwe Optenhögel in ihrem Vorwort.

Die Herausgeber sind überzeugt, dass mit der Reihe, die mit dem vorliegenden Buch beginnt, nicht nur die internationale Arbeit der FES selbst dokumentiert wird, sondern auch ein Einblick in die gesamte Tätigkeit der deutschen politischen Stiftungen im Ausland möglich wird, wie er bislang noch nicht existiert. "Wir hoffen, dass damit auch für die Öffentlichkeit erkennbar wird, dass diese Arbeit sich nicht darauf beschränkt hat, Projekte und Programme erfolgreich (in Einzelfällen wohl auch weniger erfolgreich) umzusetzen, sondern integraler Bestandteil der Entwicklung deutscher Außen-, Sicherheits- und Entwicklungspolitik gewesen ist und bleibt - von der Wiedergewinnung der Souveränität der Bundesrepublik Deutschland bis heute und in Zukunft."

KOMMUNIKATION GLOBAL ■



Patrik von zur Mühlen: 'Die internationale Arbeit der Friedrich-Ebert-Stiftung - Von den Anfängen bis zum Ende des Ost-West-Konflikts. Band 1.
Verlag J. H. W. Dietz, Bonn 2007.